



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1/- Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Sie wollen uns etwas tun.

In der nun hinter uns liegenden Werbewoche für die freien Gewerkschaften, die am Sonntag mit einer eindrucksvollen Demonstration beschlossen wurde, haben auch unsere Kollegen und Kolleginnen erfolgreich gearbeitet. Natürlich läßt sich bis jetzt noch nicht übersehen, wie hoch sich zahlenmäßig der Erfolg bei der Werbung neuer Mitglieder stellen wird und doch kann nach den eingelaufenen Berichten schon heute gesagt werden, daß die Arbeit der Verbandsmitglieder sich wohl gelohnt hat. Der gute organisatorische Zusammenschluß im graphischen und vor allem im Buchdruckgewerbe und ebenfalls besonders in unserem Verband läßt eine starke Mitgliederzunahme nicht mehr erwarten. Der weitaus größte Teil der Berufsangehörigen ist, sehr zum Leidwesen aller offenen und versteckten Feinde unseres Verbandes, bereits organisiert, nur einige Außenreiter sind noch zu holen, die aus manchmal recht lächerlichen Gründen beiseite stehen. Und trotzdem darf uns das günstige Organisationsverhältnis nicht ruhen lassen, wir müssen auch die wenigen haben, weil wir auch nicht einen missen können in der großen Familie der Verbandsmitglieder.

In den vielen Versammlungen an allen Orten haben unsere Redner die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß wir ersten und unruhigen Zeiten entgegengehen, unsere Kampffront fest und lüdenlos schließen müssen, wenn wir dem Ansturm der gut organisierten Unternehmer nicht nur abwehren, sondern sie auch, was dringend notwendig ist, zurückweisen wollen. Die Worte unserer leitenden Kollegen und Kolleginnen waren wohl bedacht und nicht etwa nur so daher geredet, damit die Zeit in der Versammlung ausgefüllt war. Gute Gründe veranlassen sie, auf Stimmung und Vorhaben der Unternehmer hinzuweisen. Was wir in den letzten Wochen mit den Unternehmern im Steinbrudergewerbe erlebt haben, hat allen Kollegen und Kolleginnen zu denken gegeben, wir wissen, daß die Leitung des Unternehmerverbandes die Meinung an seine Mitglieder herausgegeben hat, Anträge auf Herabsetzung der örtlich oder bezirksweise festgelegten Löhne einzubringen und daß ihnen bei den Schlichtungsinstanzen auch teilweise ein Scheinerfolg beschieden war; denn als mehr können diese Entscheidungen nicht gelten, die eine Lohnherabsetzung von 4 oder 5 Proz. vorsehen. Angenommen wird ein solcher Schiedspruch von uns nicht, seine Verbindlichkeitserklärung kann nie ausgesprochen werden und damit steht er nur auf dem Papier, niemand richtet sich nach einer solchen Entscheidung. Die Unternehmer möchten wohl gerne, sie können aber nicht, weil unsere Kollegen und Kolleginnen sich keine Lohnherabsetzung gefallen lassen. Dieser Zustand kann aber nicht von Dauer sein, er wird beendet und geordnete Verhältnisse werden durch die Organisation geschaffen werden können, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen im Steinbrudergewerbe fest bleiben, zum Verband und seiner Leitung stehen und keine Unorganisierten in ihren Reihen dulden.

Was im Steinbrudergewerbe vor sich geht, möchten die Unternehmer im Buchdruckgewerbe vorbereiten. Die Löhne des Hilfspersonals herabzusetzen, Ferien zu kürzen oder ganz abzuschaffen und ähnliche „Verbesserungen“ des Tarifs durchzusetzen, ist ihres Wesens Ziel. Sie halten mit ihren Absichten nicht hinter dem Berg, reden und schreiben offen darüber, wundern sich nur in echter Unternehmernatürlichkeit, daß die Vertreter des Hilfspersonals und des Reichsarbeitsministeriums nicht auf ihre Wünsche eingehen. Warum die Unternehmer von ihrer fixen Idee nicht lassen, ist uns unerklärlich. Sie müßten doch selbst wissen, daß sie nie etwas erreichen und nutzlos Energie verpuffen. Im Endeffekt tun sie nur der Verbandsleitung einen großen Gefallen, halten die Mitglieder wachsam und führen uns diejenigen zu, die uns noch hier und da fehlen. Wir sorgen schon dafür, daß alle im Buch- und Zeitungsdruck Beschäftigten die Ausführungen der Unternehmervertreter erfahren, die gegen den Tarif und die „hohen“ Hilfsarbeiterlöhne weiter. Auf der Frühjahrsgeneralversammlung im Kreise III des Deutschen Buchdruckervereins hat sich

Herr Feldmann über „Die lohn tarifliche Lage — die Anpassung der langfristigen Lohn- und Manteltarife an die allgemeine gewerbliche Lage“ wieder einmal ausgesprochen. Nachdem er den üblichen Vers aufgefagt hatte von der hohen Ueberstundenentschädigung und den vielen Feiertagen im Tarif, von dem so reichlich bemessenen Urlaub für die Arbeiter, leitete er sich folgendes nach den „Mitteilungen“ des Kreises III.

„Auch die Differenzbezahlung bei Betriebsunfällen auf die Dauer von sechs Wochen muß besichtigt werden. Es ist festgelegt, daß seit Einführung dieser Vertragsklausel die Betriebsunfälle sich um 50 Proz. erhöht hätten. Diese Mehrmehrdungen seien lediglich auf diese tarifliche Bestimmung zurückzuführen, wenn auch zugegeben sei, daß auf die starke Beschäftigung im Jahre 1925 ein kleiner Prozentsatz entfällt.“

Was der Herr sich mit dieser Behauptung leistet, wird er sich kaum überlegt haben. Es gehört wirklich, sagen wir es deutlich, eine gehörige Portion Unverfrorenheit dazu, der Arbeiterchaft im Buchdruckgewerbe anzudichten, sie sehe ihre gesunden Glieder und ihre Gesundheit aufs Spiel, nur um in den Genuss der tariflichen Differenzbezahlung bei Betriebsunfällen zu kommen. Dieser Gedanke ist so absurd, daß wir es ablehnen, überhaupt darauf einzugehen. Nur eins möchten wir diesem Herrn und seinen gläubigen Zuhörern über die Zunahme der Betriebsunfälle im allgemeinen sagen: Das Jahr 1925 brachte überhaupt eine starke Zunahme der Betriebsunfälle. Gegen 1924 beträgt die Steigerung über 40 Proz., die von den Berufsorganisationen in erster Linie auf vermehrte Unfallmeldungen zurückgeführt wird. Nach ihrer Meinung wird jetzt im Gegensatz zu früher angeblich fast von jeder durch einen Unfall hervorgerufenen Verletzung, auch wenn sie keine nachteiligen Folgen hinterläßt, eine Unfallanzeige abgegeben. Mit dieser Begründung will man das Anschwellen der Unfälle als harmlose, rein zahlenmäßige Erscheinung abtun. In Wirklichkeit steht es ja anders aus. Auch die schweren und tödlich verlaufenden Unfälle haben zugenommen. Damit zeigt sich, daß die zur Verhütung von Unfällen dienenden Maßnahmen nicht ausreichen oder, was noch wahrscheinlicher sein dürfte, nicht durchgeführt werden. Die Unternehmer im Buchdruckgewerbe sehen also, daß auch in anderen Gewerben die Unfälle sich stark vermehrt haben, ohne daß die Arbeiter eine besondere Entschädigung bekommen, wenn ihnen ein Unglück im Betriebe zustoßt. Wir verbitten uns von dem genannten Unternehmervertreter ganz entschieden, unsere Kollegen und Kolleginnen als Verbrecher an Leben und Gesundheit hinzuzulisten.

Im weiteren Verlauf seiner weisen Männerrede packte Herr Feldmann dann über den Hilfsarbeitertarif aus und teilte uns die Neuigkeit mit, daß der Kreis III des DVB, schon bei den letzten Verhandlungen den Antrag gestellt hat, keinen Reichstarif mehr abzuschließen. Was er sonst noch orakelte, sind die üblichen Wendungen, die wir alle auswendig können. In einer einmütigen angenommenen Entscheidung wird dann geannunt über die Ueberstundenzuschläge, die unverhältnismäßig hohe Zahl der Feiertage, die übermäßig lange Urlaubszeit, über den Krankengeldzuschuß u. a. m. Und nun triegen wir Hilfsarbeiter es herb und tüchtig.

„Für den Reichshilfsarbeitertarif treffen alle diese Dinge im erhöhten Maße zu. Es hat sich gezeigt, daß die Bestimmungen über die Ferien, Feiertage, über die Lohnstaffel, über die Löhnhöhe mancherorts nicht nur sehr schwer, sondern überhaupt untragbar sind.“

Die Versammlung verlangt in dieser Entscheidung, „zum nächst zulässigen Termin beide Tarife zu kündigen, und zwar den Deutschen Buchdruckertarif zum Zwecke der Abstellung der obengenannten Mängel, und den Reichshilfsarbeitertarif zum Zwecke, die reichstarifliche Regelung durch die örtliche bzw. bezirksweise zu ersetzen.“

Nun ist ja der Kreis III nicht die ganze Unternehmerorganisation im Buchdruckgewerbe, unsere Mitglieder dürfen aber bestimmt damit rechnen, daß auch

andere Kreise des DVB, mit solchen Anträgen an ihren Hauptverein kommen und gekommen sind. Manche Unternehmer wollen überhaupt keinen Tarif mehr, sie möchten selbst mit ihrem Personal verhandeln. Gewiß der Wunsch dieser Unternehmerkreise und auch der des Herrn F. hat nur papiernen Wert, seine Verwirklichung werden die Herren nicht erleben. Wir fassen ja auch diese Reden und Entschlüsse so auf, wie sie gemeint sind, als Gesten, leere Drohungen an uns und Beruhigungsmandate für hochbeinige und hohlstöpfige Herren im Unternehmerverein. Allerdings wissen wir auch, daß die Unternehmer gerne möchten, wenn sie stark genug wären oder wir zu schwach. Wir sehen den kommenden Tagen ruhig entgegen. Unsere Mitglieder wissen, warum sie organisiert sind und sie werden es den anderen, die uns noch fehlen, schleunigst sagen.

Nur der eigenen Kraft vertrauen!

Die in den ersten Septembertagen in Dresden abgehaltene Hauptversammlung des Reichsverbandes der deutschen Industrie hat in diesem Jahre eine besondere Beachtung gefunden. In der politischen wie gewerkschaftlichen Presse sind die dort gehaltenen Reden eingehend behandelt und kommentiert worden. Hierbei wurde ziemlich allgemein der Auffassung Ausdruck gegeben, daß insbesondere die Ausführungen des rheinischen Großindustriellen Dr. Silberbergs einen Umschwung in der Stimmung der Unternehmer erkennen lassen, der eine Veränderung ihrer Einstellung gegenüber der Arbeiterchaft andeutet. Daß die Rede Silberbergs in dieser Hinsicht bedeutungsvoll ist, läßt sich nicht in Abrede stellen. Mindestens läßt sie auf gewisse Strömungen im Lager der Unternehmer schließen, die aus politischen wie wirtschaftlichen Gründen der scharfmacherischen Methoden gegen Arbeiterchaft und Gewerkschaften müde sind und ein Zusammenarbeiten mit diesen zur Lösung wichtiger wirtschaftlicher Fragen begrüßen würden. Es fragt sich aber, ob es angebracht erscheint, hieran besondere Erwartungen zu knüpfen.

Derartige Strömungen hat es bei den Unternehmern immer gegeben. Nur waren sie nie stark genug, sich mehr als vorübergehend durchzusetzen. In der Regel gewann stets die scharfmacherische Gegenseite sehr bald wieder die Oberhand und brachte es fertig, die über die Wandlung der Unternehmer, ihre beginnende wirtschaftliche und soziale Einsicht, aufstaudenden Illusionen gründlich zu zerstören. Wenn gegenwärtig die andere Richtung wieder oben auf zu kommen sucht und hierbei eine breitere Anhängerchaft findet, so sind dafür ganz gewichtige Gründe vorhanden. Die an der Spitze der maßgebenden Unternehmerverbände stehenden Führer waren noch nie idealistisch veranlagte Schwärmer, sondern kühle, momentanen Stimmungen wenig zugängliche Rechner. Sie müßten deshalb mit Blindheit geschlagen sein, um nicht zu sehen, daß die gegenwärtige politische Grundlage der deutschen Wirtschaft eine durchaus unbefriedigende ist und die Befreiung des Unternehmertums aus Herbeiführung internationaler Verbindungen, den Abschluß von Handelsverträgen sowie den Abbau der in allen Ländern aufgerichteten Zollmauern erfolglos sein müssen, solange die Außenpolitik des Reiches fortgesetzten Störungen durch deutschösterreichische und deutschnationale Treibereien ausgegeseht bleibt.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß besonders bei den Unternehmern der Fertigungsgüter und Exportindustrie der Wunsch nach einer Stabilisierung der politischen Verhältnisse immer stärker wird. Ohne die Mitwirkung der Sozialdemokratie ist sie aber nicht zu erreichen, weshalb man sich damit abfinden will. Ähnlich liegen die Verhältnisse gegenüber den Gewerkschaften. Soweit das Unternehmertum nicht völlig scharfmacherisch verbohrt ist, muß es schließlich einsehen, daß die Gewerkschaften und ihr Einfluß auf das Wirtschaftsleben nicht mehr auszuhalten sind, und alle Bemühungen, die Arbeiter in das alte Hörigkeitsverhältnis zurückzudrängen, frucht-

los bleiben müssen. Die Unternehmer haben es nicht mehr mit den Arbeitern der frühkapitalistischen Periode zu tun, die sich widerspruchslos ihren kapitalistischen Ausbeutern fügten, weil sie des Rückhalts einer gewerkschaftlichen Organisation entbehrten. Der heutige organisierte Arbeiter ragt in seiner Selbstständigkeit, seinem Selbstbewußtsein unendlich hoch über den damaligen Arbeiter hinaus, und seine Selbstständigkeit sowie Selbstbewußtsein nehmen noch zu. Selbst die unorganisierten Arbeiter sind davon ergriffen, wenn auch nicht in dem Maße, wie es notwendig wäre, da sie sonst leichter den Weg zu ihrer Organisation finden würden. Diese Entwicklung läßt sich nicht rückwärts revidieren, mag das Unternehmertum sich auch noch so sehr der Züchtung und Förderung der gelben Wertorganisationen hingeben.

Schließlich muß das Unternehmertum aber auch erkennen, daß die Zeit einer unausgesetzten vor sich gehenden kapitalistischen Expansion ihr Ende erreicht, dieses vielleicht schon eingetreten ist, weshalb es um eine wirtschaftliche Umstellung nicht herumkommt. Der Weltmarkt ist verteilt, er kann nicht mehr wesentlich ausgedehnt werden. Seine Absatzgebiete befinden sich in festen Händen. Damit gewinnt der Innenmarkt eine die nationale Wirtschaft beherrschende Bedeutung. Will der Kapitalismus sich nicht selbst aufgeben, so muß er seine Stellung diesen veränderten Verhältnissen anpassen. Das ist mit den bisher angewendeten Methoden, Herabdrückung der Löhne, Verlängerung der Arbeitszeit, Hochhaltung der Preise und daraus folgende Zerstörung der Kaufkraft nicht möglich. Die Wirtschaftskrise würde so zu einer dauernden werden. Die Arbeitslosigkeit fortgesetzt steigen, Not und Elend zunehmen, bis der völlige Zusammenbruch eintritt oder die Massen der Ausbeuteten diesem Zustand gewaltsam ein Ende machen.

Die Ausführungen verschiedener Redner auf der Hauptversammlung des Reichsverbandes, insbesondere die der Silberbergs, lassen erkennen, daß auch den Unternehmern diese von den Gewerkschaften vertretenen Gedankengänge nicht unbekannt sind und sie ihre Berechtigung nicht bestritten können. Es besteht dort auch Neigung, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Doch nur insoweit, als es nicht anders geht. Das ist gleichwohl ein Fortschritt, der eine gewisse Wandlung der Anschauungen bei den Unternehmern erkennbar werden läßt. Noch auf der am 15. März d. J. stattfindenden Tagung der rheinisch-westfälischen Handelskammern wurde der Reichsregierung wie den Gewerkschaften der schärfste Kampf angelegt, falls sie den Appell der Unternehmer auf Einführung der Vorkriegsarbeitszeit bei allgemeinem Lohnabbau Widerstand entgegenzusetzen würden. Die auf der Hauptversammlung des Reichsverbandes angeschlagenen Töne lauten wesentlich anders, wenn gleich auch dort noch mancherlei Dissonanzen mit unterliegen.

Daß im Unternehmerlager auch noch andere Kräfte tätig sind, hat der Verlauf in diesen Tagen in Köln abgehaltenen deutschnationalen Parteitags gezeigt. Die Deutschnationale Partei ist befähigt das Sammelbecken der großindustriellen und agrarischen Scharfmacher. Auf diesem Parteitag war von einer geistigen Umstellung nichts zu bemerken. Sein Ergebnis war vielmehr die denkbar schroffste Ablehnung der Silberbergschen These, daß in Deutschland nicht gegen, sondern nur mit der Arbeiterschaft und Sozialdemokratie regiert werden könne. Aber

auch die deutschvolksparteiliche Presse, die sich auf die industriellen Kreise stützt, hat es an deutlichen Abwärtsgängen Ausführenden nicht den ungeteilten Beifall der Mitglieder des Reichsverbandes gefunden, sondern seien lediglich als Ausfluß einer persönlichen Auffassung zu betrachten. Das besagt genug Gewiß, es bahnt sich eine geistige Umstellung bei den Unternehmern an. Doch ist aber ein sehr wesentlicher Teil davon unberührt und hält an den alten Anschauungen fest. Auch dieser wird sich umstellen müssen, die wirtschaftliche Entwicklung zwingt ihn dazu.

Die Arbeiterschaft kann und darf sich deshalb keinen Illusionen hingeben, sondern nur der eigenen Kraft vertrauen! Jeder Mensch ist in seinem Wesen, Fühlen, Denken und Handeln das Produkt der ihn umgebenden wirtschaftlichen Verhältnisse. Das gilt für die Unternehmer wie für den Arbeiter, ohne daß sie sich dessen bewußt sind. Die Unternehmer kämpfen um die Aufrechterhaltung der von ihnen bisher behaupteten wirtschaftlichen Herrschaftstellung, die Arbeiter um die Gleichberechtigung der schaffenden Arbeit mit dem Kapital, die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung und für die Umgestaltung der kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaft. In diesem Kampfe gibt es keine dauernden Kompromisse. Das Unternehmertum wird niemals freiwillig auf seine Herrschaftstellung verzichten, sondern nur soweit Konzessionen zugestehen, als es sich der Notwendigkeit dazu nicht entziehen kann. Diese Zwangslage kann der einzelne Arbeiter nicht herbeiführen. Dazu ist nur die Zusammenarbeit der Arbeiter in ihren Gewerkschaften imstande. Sie allein geben der Arbeiterschaft die Kraft, alle ihr von dem Unternehmertum entgegengestellten Hindernisse zu überwinden und gestützt auf die Solidarität der Arbeit das gesteckte Ziel zu erreichen.

Die gelben Schläuberger.

Für dumm haben wir sie nie gehalten, die Führer der sogenannten vaterländischen Arbeiter, aber was sie während der internationalen gewerkschaftlichen Werbeweche fertig brachten, übertrifft die kühnsten Erwartungen. In ihrer Wochenschrift „Deutsche Wertgemeinschaft“, Nr. 37 vom 19. September 1926 (wir bitten auf das Datum zu achten) räusperten sie sich gewaltig in einem „Die Bankrotteure auf dem Gimpelhang“ überschriebenen Artikel und gehen in fastigen Ausdrücken auf die freien Gewerkschaften los. Wir wären überhaupt nicht mehr am Leben, wenn uns die Gelben loszuschreiben könnten. In diesem Artikel steht nun so lesen:

„Wie schlimm es um diese Bewegung steht, hat uns die Werbeweche, die die Gewerkschaften mit großem Pomp eingeleitet haben, bewiesen. Das Resultat, was sie erzielt haben, ist für sie gerabog niederträglich. Die arbeitende Bevölkerung Deutschlands hat ihnen die rechte Antwort gegeben. Die Gimpelgänger der Gewerkschaften haben umsonst an die „Dummheit“ der Massen appelliert. ... Durch die Werbeweche vom 13 bis 19. d. M. sollte die Flaua wenigstens einigermaßen überwunden, das Geschäft belebt werden. Abermals haben sie versucht, das grenzenlose Elend der Arbeiterschaft für ihre Zwecke auszunützen, aber die Arbeiterschaft ist dank der Enttäuschungen, die sie von dieser Seite erlebte, hellhörig geworden und hat diesen Bankrotteuren eine wohlverdiente schallende Ohrfeige verlegt.“

Das ist allerhand, Kollegen, was? Aber nun

kommt das Lustige an der Sache. Diese Zeitung, die die schöne Schimpfepistel enthält, ging uns am 16. September, morgens, zu, wird demnach am 14., also am Dienstag, gedruckt worden sein. Der Artikelschreiber kann freilich an diesem Tage, wahrscheinlich aber schon am Montag, den 13. September, seine oben zitierte Weisheit ausgesprochen haben. Also am Anfang unserer Werbeweche konnten die Gelben schon das Resultat erraten. Das macht ihnen keiner nach. Ihr seid ja ganz verfluchte Kerle, ihr gelben Brüder! Macht ruhig so weiter. Aber im Ernst gesprochen, geschähter gelber Häuptling, der du das geschrieben hast — Herbert Stod heißt der Tausendfassa — um deine arme Nase beneiden wir dich. Wo solche Talente wohnen, wollen wir auch sein und werden daher auf unserer Generalversammlung beantragen, insgesamt zu euch überzutreten. Dann könnt ihr wenigstens eine Mitgliedszahl angeben, was ihr jeht noch, wie in derselben Nummer der „Deutschen Wertgemeinschaft“ zu lesen ist, „in der gegenwärtigen Lage für unabweismäßig“ haltet. Macht uns gelegentlich wieder einen Spaß!

Des Autotönnigs Lohnmotiv.

Ein neues Buch von Henry Ford.

Bestimmlich beschränkt sich Henry Ford keineswegs auf die Herstellung von Kraftwagen; er ist auch bestrebt, Technik und Geist der kapitalistischen Produktion zu modeln, um die Menschen wohlhabend und auf seine Weise glücklich zu machen. Wie er dies zu vollbringen gedenkt, das hat er in seinem Buche über sein Leben und Werk teilweise dargelegt. Nach der Verbreitung dieser Schrift zu urteilen, ist Ford als Buchschreiber fast ebenso erfolgreich wie als Automobilfabrikant. Es ist überall von allen Volksschichten eifrig gelesen worden, und fast jeder Unternehmer sucht daraus praktische Nutzen zu ziehen. Das heißt, die Betriebe werden rationalisiert oder man tut so dergleichen, das stehende Band wird eingeführt, die Telearbeit noch mehr geteilt und die Massenerzeugung besser organisiert. Damit glaubt man, dem erfolgreichsten aller Industriellen gleichzukommen. Allein, statt der erhofften Geschäftsbüchse sind unzählige Bankrotte, Abfahstodung, Geldmangel und ein millionenfaches Arbeitslosengeheer gekommen. Ein helles Wunder müßte es genannt werden, wenn es anders wäre. Denn die Nachahmer Fords machen sich nur dessen Technik, und selbst diese nur stümperhaft, zu eigen, nicht aber auch seinen Geist, der aber unbedingt dazu gehört und ohne den es nicht geht. Die Nachahmer dachten bei ihrem Tun nur an sich, nicht aber auch an die Arbeiter und die Verbraucher. Kurz, sie vergaßen und vergessen, daß sie, wie es Ford ausdrückt, „nicht von der Volksgemeinschaft, sondern für sie leben“ müssen.

An die stümperhaften Nachahmer scheint Ford vornehmlich gedacht zu haben, als er sein Buch über: Heute und Morgen (Today and Tomorrow) schrieb, das kürzlich bei Doubleday, Page & Co. in Garden City, New York, erschienen ist. Beim Lesen dieses Buches werden einem die Ursachen unserer wirtschaftlichen Elends, wie die Unmündigkeiten, womit es unsere genialen Wirtschaftsführer heilen wollen, auch neue handgreiflich. Andererseits ist freilich dieses Buch wie das oben genannte eine wert auch nicht gerade beachtliche, so doch eine recht wirksame Reklame für das Geschäft des Verfassers. Denn Ford zählt im einzelnen auf, was er, der Praktiker, in

Sektenwesen und utopischer Sozialismus.

Von Dr. Paul Krüger.

(Schluß.)

3. Die Baptilisten.

Auch die Baptilisten sind englischen Ursprungs. Um 1618 entstand dort der Baptismus aus den Vertretern der „reinen Lehre“ (Puritaner), welche starrs Festhalten an dem Bibeltexten und Bewußtsein der Unterwürdigkeit von Adam und Neuem Testament vertraten und verworfen deshalb die Kindertaufe, fordern z. T. ein Untertauchen im fließenden Wasser, wie es Johannes an Christus im Jordan vollzog. Erst verfolgt, wurden sie 1689 anerkannt. Ein Teil erkennt die calvinistische Praedestinationstheorie an (Particular-Baptilisten) andere verwerten sie (General Baptilisten). Im Laufe der Zeit schieden sich verschiedene kleinere Sekten ab, so die Sabbatarier oder Sabbatags-Adventisten, die statt des Sonntags am Sonnabend feiern und zurzeit acht Divisionen mit 55 Unionen und 4339 Gemeinden über die ganze Erde mit strenger Organisation umfassen: Die Wesleyaner, 1724 von dem Deutschen Pöppel gegründet, die auch den Sabbat feiern und von den „Bolltonnenen“ Eheslosigkeit fordern. Ferner die Anti-Wesleyan Baptilisten, die alle kirchlichen Riten und Missionen verwerten; die State-Baptilisten (Schlangensaptilisten), die alle nicht vorherbestimmten für Nachkommen des Teufels (Schlange) und der Eva halten; die vom Wälderrecht Albrecht (1809) gegründeten Lumpers (Springer), die beim Vorgang der Wäldergeburt in bestige Judungen geraten, die nach ihren Söhnen Campbell genannten Campbellisten, die als Glaubensvorschrift nur anerkennen, wenn vorher in der Bibel steht: „So spricht der Herr“, und die Christian Connection, welche die Lehren von der Dreieinigkeit Gottes, Hölle und Teufel verwerten und noch andere. Nach Deutschland kam 1834 der Baptismus durch den Hamburger Kaufmann Duden. Gemeinden bildeten sich namentlich im pietistischen Wuppertal (ge-

schlossene Abendmahlsfeier), in Hannover, Stuttgart usw. Im Gegensatz zum englisch-amerikanischen Baptismus verweigern sie das gemeinsame Abendmahl mit Gläubigen anderer Kirchen (geschlossene Abendmahlsfeier). Sie nennen sich offiziell „Gemeinde der getauften Christen“, auch „Gemeinde Christi“ In Nordamerika ist der Baptismus eine der größten katholischen Parteien.

4. Die Neupostolischen.

Die ersten Neupostoliker traten im 1830 in Schottland auf. Der Bonboner Pastor Irving ließ sie in seiner Kirche zu und wurde deshalb abgesetzt. Man nannte dann die Anhänger Irvingianer. Sie erteilten das Abendmahl auch den Kindern und betonten die nahe Wiederkunft Christi, ganz in Uebereinstimmung mit einigen des deutlich vertretenden Stelken des Neuen Testaments. Wie die Urchristen erwarten sie täglich die Pfauen des jüngsten Gerichts.

5. Die Mormonen.

Während die aus England stammenden Sekten durch besonders starrs kindgläubiges Anklamern an besondere Bibelfellen gekennzeichnet sind, hat das typische Land der Sektenbildung, Nordamerika, Sekten hervorgebracht, die durch phantastische oder wenig sympathische Wege ihrer Gründer eine eigenartige Note erhalten. Der Gründer der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“, allgemein als Mormonenkirche bekannt, ist der 1805 im Staate Vermont geborene Joseph Smith. Ihm erschien im 22. Lebensjahr der Engel Maroni, der ihm den Ort eines auf gotische Platten geschriebenen Buches angab, darin die „Fülle des Evangeliums“ enthalten sei. Er grub angeblich die Platten aus, überlegte die Gebräuelungen und so entstand als Ergänzung der Bibel das „Buch Mormon“. Die Mormonen, die anfangs, nach ihrer Auswanderung an den Großen Salzsee in Utah, nach altbiblischen Vorbild Viehwirtschaft einführten, die später abgeschafft wurde, haben kein ausgesprochenes Dogma.

6. Die christliche Wissenschaft.

Von einer erwiesenermaßen sehr ansichtbaren und un-sympathischen Frau gegründet, ist die vor allen amerita-

nischen Sekten neuerdings sich ausbreitende, für den modernen Menschen geradezu gemeingefährliche Sekte der „Christlichen Wissenschaft“. Sie wurde gestiftet von der 1821 in Bow New-Hampshire geborenen Mary Baker Eddy, die bis zum 50. Lebensjahre in Armut lebte, teilweise als spirituelles Medium bei einem Quackhaber, Dr. Quimby, der mit „menschlicher Elektricität“ heilte (Mesmerismus). Sie war viermal verheiratet, mit einem Bräutigam, einem wandernden Johanneskünstler, einem namens Eddy und einem A. Fren, und starb mit 89 Jahren. 1866 erhielt sie bei einer Krankheit nachts die Offenbarung, daß schon in der Offenbarung Johannes ihre Weltmission vorhergesagt sei („Und es ercheint ein großes Wunder am Himmel“, — ein Welt ...). Ein Engel ercheint ihr mit dem Buche: „Science and Health“, das ihre Lehre enthält. 1870 gründete sie in Boston ein metaphysisches Kollegium für Hellkumst und organisierte ein großes Netz von Heilgeheimen, die verpflichtet waren, ihr zehn Prozent ihrer Einkünfte zu überlassen. 1897 erließ sie den Befehl: „Die Bibel, Science and Health“ und meine anderen Bücher sind unsere einzigen rechtmäßigen Lehrer zu dieser Stunde. Es ist die Pflicht eines jeden Mitgliedes meiner Kirche, so viele dieser Bücher als nur möglich zu verkaufen und zu verteilten.“ Sie schuf ein scharfes autokratisches System, in dem sie allein über Lehre, Einkommen, Verwaltung usw. bestimmte. Nach ihrer Lehre gibt es keinen irdischen Körper, also auch keine Krankheit. Jede Krankheit ist durch Sünde zu heilen, da Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf, muß er geistig ohne Sünde, Krankheit und Tod sein.

Dadurch ist schon die Krankheit, so beim Tode einer Berliner Schauspielerin, mit den Vertretern der christlichen Wissenschaft befallen mußten und ihnen wegen Verschulden eines qualvollen Todes ihres Opfers Gefängnisstrafen zuerkannt, breitet sich neuerdings diese sinnloseste aller Sekten ganz gefährlich aus. Ihre Anhänger sind namentlich nervenranke Personen, hauptsächlich weiblichen Geschlechts (Neurotiker, hysterische), die tatsächlich durch die starke suggestive Wirkung der Lehre der christlichen Wissenschaft vorübergehend oder dauernd Erleichterung, Befreiung von ihren in der Tat nur in ihrer nervösen Einbildung vorhandenen Leiden erfahren haben und darum durch feinerlei

*) Nach der vom allweisen Gott die Ursache der Frommen und einseitigen vorher bestimmt und unabänderlich ist.



Ohne Erwerbslofenunterstützung: Obdachlosigkeit und Hunger.



Die Erwerbslofenunterstützung: der Sieg eines gewerkschaftlichen Prinzips.

kurzen Jahren mit seinen Automobilen auf dem Erdball für Veränderungen vollbracht hat und wieviel er noch zu vollbringen gedenkt.

Seit Ford das Buch über sein Leben und Werk schrieb, sind mehr als vier Jahre vergangen. In dieser Zeit ist sein Riesenunternehmen noch viel weiter in die Breite und Tiefe gegangen. Hat er seine Tätigkeit auf das Eisenbahnwesen, die Luftschiffahrt, Reederei, Bergbau, Wasserkraftnutzung, Landwirtschaft, Abfallverwertung, Fachbildung, Krankenheilung und Gott weiß auf was sonst noch ausgedehnt. Ist die mittelbar und unmittelbar für ihn tätige Arbeiterschaft auf 600 000 emporgeklommen. Dank dieser Ausdehnung konnten Fords technische und geschäftliche Grundregeln allgemeiner erprobt werden. Die Ergebnisse dieser Erprobung werden in dem neuen Buche an zahlreichen Beispielen gezeigt.

Aber der Automobilkönig beglückt die Welt nicht nur Jahr für Jahr mit 3 Millionen Kraftwagen, er will auch, wie schon angedeutet, die Warenerzeugung wie die Wohlfahrt der Menschen nachhaltig verbessern. Daher wünscht er, daß seine Technik und seine Reformgedanken, kurz, der Urquell seines unerhörten Erfolges, allen Menschen teilhaftig wird. Zunächst aber den Unternehmern. Denn diese hält er, man möchte sagen, fast ausschließlich berufen und verpflichtet, für die größtmögliche Wohlfahrt der Menschheit zu sorgen oder sie wenigstens auf die Höhe der Leute zu bringen, die bei Ford Dienst tun. Da er, wie er wiederholt hervorhebt, keine Geschäftsgeheimnisse hat, so erzählt er freimütig von seiner Betriebsweise, technischen Neuerungen und Geschäftsplänen. In dieser Darstellung, die, wie übrigens das ganze Buch, in einer prächtig einfachen und darum eindringlichen Sprache gegeben wird, können nicht nur unsere Unternehmer, Ingenieure

und Spartechniker, sondern auch die Bergleute, Werkzeugmacher, Metzger, Holzarbeiter, Musikbesessene usw. ungeheuer viel lernen.

So ausführlich nun auch die Technik geschildert wird, die Hauptkache des Buches ist sie keineswegs. Viel nachdrücklicher befaßt sich das Buch mit den Menschen, mit den Arbeitern und Fabrikanten, besonders mit den letzteren. Fast in jedem Kapitel kommt er auf die Verantwortung der Unternehmer für die Wirtschaftsnot, die Armut der Völker, die niedrigen Löhne und hohen Preise zu sprechen. An dem wirtschaftlichen Tiefstand und den ständig wiederkehrenden Geschäftsstodungen seien die Unternehmer hauptsächlich schuld. Wörtlich sagt Ford hierüber:

„Solange es eine Industrie nicht fertig bringt, die Löhne hoch und die Preise niedrig zu halten, zerstört sie sich selbst, indem sie die Zahl ihrer Käufer begrenzt. Die eigenen Angestellten sollten immer die besten Kunden sein. Die Kaufkraft durch Zahlung hoher Löhne und durch Verkauf zu niedrigen Preisen zu stärken, das ist der Gedanke, auf dem die wirtschaftliche Blüte Amerikas beruht. Dies ist der oberste Beweggrund unseres Unternehmens. Wir nennen es Lohnmotiv.“

Der Masse der Unternehmer aber sei das erfolgsbringende Lohnmotiv ganz fremd. Sie würde vom Profitmotiv ausschließlich bewegt. Dies werde höchst praktisch gehalten, weil es doch auf ganz einfache Weise, nämlich durch Preissteigerung und Lohnsenkung, Geschäftsgewinn zu machen gestatte. Darum entspräche das Profitmotiv dem kurzfristigen Unternehmertum so gut. Es sei indessen gerade vom Standpunkt des Geschäftsgewinnes höchst unpraktisch und je länger desto weniger ertragreich, weil es den Wahn des eigenen Geschäfts ständig verringere und ihn schließlich ganz abwirge. Beschränkter Absatz heiße weniger Aufträge und mehr Arbeitslose. Ein erwerbsloser Mann aber sei „ein ausgefallener Käufer. Ein schlechtbezahlter Mann ist ein Käufer mit vermindelter Kaufkraft. Er kann nicht kaufen. Geschäftlicher Niedergang wird verursacht durch geschwächte Kaufkraft. . . Kürzt die Löhne und ihr kürzt die Aufträge, weil ihr die Nachfrage fürgt, wovon eure Arbeit abhängt. (Hohe) Löhne sind wichtiger für das Geschäft, als für die Arbeiterschaft. Niedrige Löhne ruinieren das Geschäft viel eher, als es die Arbeiterschaft vermag.“

Man vermeint da nicht einen Großindustriellen, sondern einen sozialistischen Gewerkschafter zu hören. Doch das Fordsche Lohnmotiv hat noch eine andere Seite: „Hoher Lohn mit hohen Preisen nützt niemanden — es bedeutet nur, daß alles hinaufgeschraubt ist. Aber höhere Löhne und niedrige Preise bedeutet mehr Kaufkraft — mehr Käufer.“ Es gebe immer genug Kaufwillige, die bauen, genug Bäcker, die backen, genug Fabrikanten, die fabriizieren, genug Hausfrauen, die kaufen wollten. Man müsse es nur der Volksmasse leicht machen, zu kaufen. Das bringe Arbeit, Löhne, auch den Ueberschuß zur Ausdehnung des Geschäfts und zu größerem Dienst an der Allgemeinheit. Diese einfachen Wahrheiten jedoch fänden nur taube Ohren in Unternehmertreffen. Sie seien eben vom Profitmotiv beherrscht. Und dies führe dazu, daß, wenn es einen geschäftlichen Aufschwung gäbe, gleich gesagt werde: „Jetzt ist die Zeit, eine reiche Ernte zu machen. Die Leute beginnen nach dem zu fragen, was wir verkaufen. Jetzt ist die günstigste Stunde, die Preise zu erhöhen. Denn die Leute sind in Kaufstimmung, folglich werden sie mehr bezahlen.“ Eine solche Handlungsweise sei einfach verwerflich. Sie zeuge von einer Unkenntnis der Urgelege geschäftlicher Blüte.

Wenn man das liest, kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, Ford habe unsere eigenen Ver-

hältnisse und unsere Wirtschaftsführer und Händler als Darstellungsgegenstand gehabt. Denn beide, Wirtschaftsführer und Händler, beweisen tagtäglich, daß sie keinen Dunst von der Bedeutung des Lohnmotivs für das Geschäftsleben haben. Daher die Geschäftsstodung und das Arbeitslofenheer.

Die Frage, ob sich seine geschäftlichen Grundregeln auch auf andere Gewerbezweige erfolgreich anwenden ließen, beantwortet Ford mit ja. Die Möglichkeiten zu großen geschäftlichen Erfolgen seien heute zahlreicher denn je. Sofern man nur billig erzeuge, werde es an Käufern, Geld und Profit nicht fehlen, und der Erfolg wachse sozusagen von selbst, wenn man denen, die den Profit bringen, nämlich den Verbrauchern, den Profit in Gestalt von besserem Dienst und wohlfeileren Waren zurückgebe. Der Profit gehöre den Kunden, und man dürfe ihnen nicht Zins für ihr eigenes Geld abnehmen:

„Die leichte Möglichkeit, sagt Ford, zu produzieren ist da; diese Möglichkeit ist größer als die Fähigkeit zu konsumieren. Und es kann auf dieser Erde keinen Frieden geben, bis die Fähigkeit, zu konsumieren, auf die gleiche Höhe der Fähigkeit, zu produzieren, gebracht ist und da gehalten wird. Diese gleiche Höhe kann jedoch nicht eher erreicht werden, als bis das, was wir Lohnmotiv nennen, das Profitmotiv abgeißt hat. Außerhalb der Vereinigten Staaten hat das Lohnmotiv nie Fußgefaßt. Dort werden die Unternehmen für Profit betrieben und nicht als Dienst am Gemeinschaftsleben. Darum gibt es außerhalb Nordamerikas kein wirklich großzügiges Unternehmen. Was dort als großes Unternehmen geht, sind nur schwankende finanzielle Pyramiden, ganz ungeeignet zur Dienstleistung.“

Diese Kritik, zweifellos voll berechtigt, gilt offenbar dem kapitalistischen Unternehmen. Von den zahlreichen Unternehmen der sozialistischen Arbeiterschaft, bei denen von jeder nicht das Profitmotiv, sondern das Lohnmotiv ausschlaggebend war, scheint Ford nichts gehört zu haben oder von ihnen nichts zu halten, was nicht ganz unbegründet wäre von einem Manne, der dem kapitalistischen System seine beispiellosen Erfolge verdankt. Er ist Großkapitalist und unbedingter Verfechter des kapitalistischen Privateigentums, und er will als solcher seine Ziele erreichen. Dessen ungeachtet können auch wir als Gewerkschafter ihm Glück wünschen in der Verfolgung seiner Ziele. Denn wenn es ihm gelingen sollte, das Profitmotiv durch Lohnmotiv zu ersetzen, das heißt die Löhne erheblich zu erhöhen und die Preise möglichst zu senken und dazu die Arbeitszeit stetig zu verkürzen, damit die Arbeiterschaft mehr Zeit zu Menschsein und zum Nachdenken hat, so ist das mehr, als wir von einem Großindustriellen füglich erwarten können. Den Gewerkschafter wird es dann leichter sein, auch noch ihr Erdziel zu erreichen.

Aus den Zahlstellen.

Bielefeld. Versammlung vom 15. September 1926. Die Versammlung war gut besucht. Kollege Just gab den Bericht vom Gantag am 29. August in Detmold. Er schilderte eingehend seinen Verlauf. Die Versammlung war mit dem Verlauf der Tagung und dem Bericht voll einverstanden. Dann nahm der amwesende Gauleiter, Kollege Spartzahl, zu seinem Referat: „25 Jahre Internationaler Gewerkschaftsbund“ das Wort. Redner ging zuerst auf den Werdegang des Internationalen Gewerkschaftsbundes ein und schilderte den Zweck desselben. Dann führte er uns die Gründung unseres Verbandes vor Augen und gedachte lobend der verstorbenen 1. Vorsitzenden und Gründerin unseres Verbandes Paula Thiede und wies darauf hin, welche Kämpfe es gekostet habe, unseren Verband auf die Höhe zu bringen, auf welcher er jetzt stehe. An verschiedenen Beispielen zeigte

logische Einwände von ihrem Irrwahn zu lösen sind. Die gleiche Wirkung hätte natürlich jede suggestive Behandlung ausgeübt, arbeitet doch u. a. die neuerdings viel erdrierte Nancyer Schule erfolgreich mit einer suggestiven Heilmethode, die nichts mit christlicher Wissenschaft zu tun hat.

7. Die Vereinigung erster Bibelforscher.

Ein ähnliches Gebilde amgriantischen Bodens wie die „Christliche Wissenschaft“ ist die Vereinigung erster Bibelforscher, die, wie jene, neuerdings sich auch in Deutschland außerordentlich ausbreitet und dank der Vernachlässigung der kulturellen Arbeit im Proletariat selbst in diesem zahlreiche Anhänger findet.

Sie wurde 1868 in Pittsburg von dem Kammerbedner Charles Tage Russell gegründet, der später als Pastor, das heißt Hirte, der Gemeinschaft gewählt wurde.

Sie lehren, daß nach 1874 Christus als unsichtbarer großer König seines bald aufzurichtenden Reiches gegenwärtig ist, daß er mit einer kleinen Schar Auserlesener den Christus, das heißt die Schar der Befalbten, bilden und erst nach Vollendung der Auswahl das neue Reich einleiten wird; daß weiter nach Hesekiel 18, 4 („Die Seele, welche sündigt, die soll sterben“) nur die Auserwählten unsterblich sind. Es handelt sich aber nicht um moderne kritische wissenschaftliche Erforschung der Bibel, sondern um eine neue Auflage der stieligen Verjude aller Sektierer, den Wortlaut der Bibel ohne Kenntnis ihrer Entstehungsgeschichte unter Antkannern an die durchweg fehlerhaften Uebersetzungen, mit den Wünschen und Phantasien einer überreizten und tranken Psyche, eines abseitigen Erlebens vermengt — zu erklären.

Wiele gehören einer der vielen Sektten aus ähnlichen Gründen an, die Schwärmer früher zu den utopischen kommunikativen Sektten fürte. Es ist tief beklagenswert, daß so mancher ernst und tief veranlagte Mensch heute noch auf derartige Abwege gerät und dadurch dem notwendigen großen Kampf um die geistige Befreiung der Menschheit entgegen wirkt, in dem es so bitter an erster und wertvollerer Mitarbeit gleicher unermüdlicher Aufopferungsgeist ist. Wie sie die Sektierer für ihren Irrwahn aufbieten.

Kollege Spartzahl, wie die Unternehmer sich damals und auch noch heute gegen die Organisation sträubten, was aber nicht viel genützt hätte, da von den Mitgliedern der Partei der Organisation erkannt wäre und sie sich selbst durch Maßregelungen nicht davon abbringen ließen. Tief bedauerlich sei es nur, daß jetzt noch ein Teil in den Betrieben nicht organisiert sei. Es sei Pflicht eines jeden, dafür zu sorgen, daß sich alle Unorganisierten in den Verband aufnehmen ließen. Unser größter Feind ist nicht der Unternehmer, sondern der Unorganisierte. Ein lebhafter Beifall dankte dem Redner für sein Referat und bewies, daß die Anwesenden seine Ausführungen mit Interesse verfolgt hatten.

In der Diskussion sprachen die Kollegen Gutschuh und Smpant. Beide Redner wiesen auf die Bedeutung des Verbandes für die Zukunft hin und ersuchten die Anwesenden, auch ihr Teil mit dazu beizutragen, daß auch die Letzten für die Organisation gewonnen würden.

Am Verschiedenen gab Kollege Just bekannt, daß drei Bielefelder Firmen versucht hätten, die Leistungszulagen abzubauen. Da dieses nicht so gelungen wäre, wie die Herren es sich gedacht hatten, sei auch nur der Organisation zu verdanken. Besonders warnte er davor, irgend etwas zu unterschreiben, was auf solche Angelegenheiten Bezug hätte, da die Unterfertigung bindend sei und hiergegen auch der Verband dann nichts mehr tun könne.

Braunschweig. In der Septemberversammlung referierte der zweite Verbandsvorsitzende, Koll. Hornte, Berlin, über „Die wichtigsten Aufgaben unserer Organisation für die nächste Zeit“. Der Referent streifte in kurzen Zügen die wichtigsten Ereignisse seit Abschluß des Reichstags und zeigte an der Hand von Beispielen die wenig tariffreundliche Haltung der Prinzipale im Buch- und Steindruckgewerbe. Besonders behandelte er die Verhältnisse in den Provinzorten, wo wir es manchmal mit recht rückständigen Unternehmern zu tun haben. Der Referent erläuterte dann den Werdegang der Verhandlungen bis zum Abschluß vor dem Arbeitsministerium. Die Mitglieder dürfen sich nicht in Sicherheit wiegen, die augenblickliche Ruhe sei nur die Ruhe vor dem Sturm. Wir dürfen nicht in der Werbetätigkeit erlahmen und müssen eifrig für den Ausbau der Organisation tätig sein, damit uns die Unternehmer jederzeit zum Kampf gerüstet finden. Auch die Unternehmer sind nicht untätig, sie möchten am liebsten den Reichstagsrat der Hilfsarbeiter beseitigen. Ebenfalls im Steindruck sind schwere Kämpfe zu erwarten, da besonders die Steindruckprinzipale ausgeprägte Tarifgegner in bezug auf die Hilfsarbeiter sind. Dem Plan der Unternehmer, in unserem Bereiche eine große Reservearmee zu halten, muß die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. In der Diskussion wurde auch auf die Latenzhaftigkeit des graphischen Kartells hier in Braunschweig hingewiesen, von der Erkennung dieses Kartells ist hier in Braunschweig nichts zu spüren. Hieraus gab der Kassierer den Kassenericht, ihm wurde Entlastung erteilt. Unter Verschiedenes wurde folgender Antrag angenommen: „Der Vorstand möge bei der Betriebsleitung der sozialdemokratischen Parteidrucker in Braunschweig vorstellig werden, damit in Zukunft nur Hilfsarbeiterinnen und -arbeiter aus unserer Organisation nach Rücksprache mit unserem Gesamtverband eingestellt werden“.

Hannover. Im Anschluß an unseren Gantag in Detmold fanden in den größten Hallen des Gaus Versammlungen statt, in denen der zweite Vorsitzende unseres Verbandes, Kollege Hornte, Berlin, über: „Die wichtigsten Aufgaben unserer Organisation für die nächste Zeit“ sprach. So hatten auch die Mitglieder der Zahlstelle Hannover am 31. August die erfreuliche Gelegenheit, den als Praktiker bei allen Tarifabschlüssen tätigen Kollegen Hornte in ihrer Mitte zu begrüßen.

In eindringlicher Weise schilderte der Redner die Schwierigkeiten, die nach der Einstellung des Rotendrucks auf tariflichem Gebiet entstanden sind, und die dazu führten, daß bei dem Neuaufbau eine Verschlechterung mit in Kauf genommen werden mußte. Statt nun aber ihren Unwillen gegen die Prinzipale zu richten, wendeten sich manche Mitglieder gegen die Organisation und schwächten sie in einer Zeit, da der Ansturm der Unternehmer am heftigsten war. Wenn diese aber glaubten, daß wir zur Abwehr zu schwach waren, so irrten sie sich gewaltig, und sehr gegen ihre Pflicht wurde ein neuer Tarifabschluß für das Hilfspersonal herbeigeführt.

Nicht geringe Sorge bereitete dem Verbandsvorstand die riesige Anzahl der Arbeitslosen, von denen eine große Zahl bei im Rotendruck beschäftigt gewesen keine Aussicht hatte, im graphischen Gewerbe wieder Arbeit zu erhalten. Eingehend schilderte der Redner dann die Vorgänge im Prinzipalslager, die zunächst in Organisationen der Provinz- und Großstadtprinzipale getrennt, sich dann aber im Deutschen Buchdruckerverein vereinigt haben. Der Hauptwerkstand gegen eine gesunde, tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für das Hilfspersonal kam früher aus der Provinz, die natürlich auch jetzt in der geeigneten Prinzipalsorganisation vor den letzten Tarifverhandlungen ihren ganzen Einfluß anwenden, um nach Möglichkeit die Löhne abzubauen. Die scharfe Stellungnahme aller Mitgliedschaften im Reich, deren Versammlungen durchwegs einen Massenbesuch aufzuweisen hatten, haben ihren Eindruck im Unternehmerlager nicht verfehlt. Wenn die Mitglieder nicht nur bei kritischen Situationen, sondern stets von so gutem Geiste besetzt sind, würde der Verhandlungskommission die Arbeit sehr erleichtert und manche Lohnabbaupläne der Prinzipale im Reime erstickt. Zu den Verhältnissen im Steindruck übergehend, besprach Kollege Hornte die in einigen Städten ausgebrochenen Differenzen, die dazu geführt haben, lieber tariflos zu arbeiten, als sich die dort den Mitgliedern zugemuteten Verschlechterungen gefallen zu lassen. Nachdem der Redner noch den schweren Kampf der Schriftlegerei-arbeiter eingehend geschildert hatte, bei dem auch nach eigenem Eingeständnis die Prinzipale des Schriftlegereigewerbes tüchtig Haare lassen mußten, forderte er die Mitglieder auf, die gewerkschaftliche Werbewoche zu einer intensiven Agitation zu benutzen, um unsere Reihen noch fester zu schließen als bisher. Dann sei es möglich, die wichtigsten Aufgaben der Organisation, wie sie der Redner in ausführlicher Weise den Zuhörern vor Augen geführt hatte, zu erfüllen zum Nutzen der gesamten Hilfsarbeiterchaft.

Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine kurze Ansprache, auf welche Kollege Hornte im Schlußwort einging, worauf die interessante Versammlung geschlossen wurde.

Karlsruhe. Am 13. September fand hier eine öffentliche von der Zahlstelle Karlsruhe einberufene Versammlung statt, die der Werbung für unseren Verband dienen sollte. Als Referent war Kollege Hugo Werner, Gauleiter aus Stuttgart, erschienen. Zunächst erhellte die Versammlung den Tod einer Kollegin durch Ertrinken von den Sigen. Die Zahlstelle hatte am Grabe der Kollegin einen Kranz niedergelegt. Kollege Hugo Werner verstand es vorzüglich, die Versammlung auf die Bedeutung der Werbewoche sowie auf die Arbeiten und Erfolge, die seit der Gründung des Internationalen Gewerkschaftsbundes am 21. August 1901 errungen wurden, hinzuweisen. Er streifte hierbei alle Gebiete der gewerkschaftlichen Arbeit und zeigte der Versammlung an Hand guten statistischen Materials, welsch stolze Summen an die Mitglieder der Gewerkschaften ausgezahlt wurden. Als Krankenunterstützung, Streitgelder, Familienhilfe, Arbeitslosengelder und so fort, überall zeige sich die sorgende Hand der gewerkschaftlichen Organisation. Kollege Werner erwähnte die Versammlung, alles zu tun, um die noch Ausstehenden für die Organisation zu gewinnen. An die Ausführungen des Kollegen Werner schloß sich eine längere Ansprache. Kollege Rieger unterrichtete die Worte des Gauleiters Werner und dankte im Namen der Anwesenden. Nach dem Verlauf dieser Versammlung besteht die berechtigte Hoffnung, daß die Zahlstelle während der Werbewoche bedeutende gewerkschaftliche Erfolge erzielen wird.

Köln. Eine imposante Versammlung fand im neu hergerichteten Saale I des Volkshauses am 15. September 1926 statt: sie stand im Zeichen der internationalen Gewerkschaftswerbewoche. Nach Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Kollegen Engelbert Schmitz, der zu den treuesten Mitgliedern unserer Zahlstelle gehörte. Unter geschäftlichen Mitteilungen wies der Vorsitzende auf einen ausgebrochenen Konflikt bei der Firma Crüwell in Dortmund hin. Die Versammlung beauftragte daraufhin den Gauvorstand, den Bestrebungen zum Abbau der Leistungszulagen mit allen zulässigen Mitteln entgegenzutreten. Aus dem Kassenericht ergab sich eine Steigerung der Volkstasse von 5062,60 Mt. im ersten Quartal auf 6024,87 Mt. im zweiten Quartal, also eine Zunahme von 962,27 Mt. Die Versammlung beschloß hierauf, das 20jährige Bestehen der Zahlstelle Köln durch eine würdige Feier im November zu begehen. Eine von kommunischer Seite eingebrachte langatmige Resolution zur Werbewoche, die auf unsere Organisation nicht die geringste Anwendung finden kann, wurde vom Vorstande entgegengenommen, ohne sich zur Beratung zu stellen. Den Höhepunkt der Versammlung bildete das Referat des Stadtverordneten Böcker, Bevollmächtigter des Deutschen Metallarbeiterverbandes, über „Die kulturelle Bedeutung der freien Gewerkschaftsbewegung“. Fesseln und packend schilderte er den Aufstieg der Arbeiterklasse in den letzten Jahrzehnten. Während ein Kanzler Billow noch die Gewerkschaften kulturfeindlich schimpfen durfte, erkennt heute ein an herorragerender Stelle stehender Generaldirektor der deutschen Industrie, Dr. Silberberg, nicht nur die freie Gewerkschaftsbewegung an, sondern vertritt die Auffassung, daß nicht gegen sie — nein — nur mit ihr gekämpft werden könne. Vergleiche mit der Wandlung der Geister mit der Ruchtheit, der Rechtslosigkeit, der Not und dem Elend, dem noch vor kaum zwei Generationen die Arbeiterklasse preisgegeben war, erinnert sie nur an die Zwölf-Großem Tagelöhne der Weber in Schlesien, Sachsen, Bayern, am Niederrhein, der Ausbeutung in der Spielwarenindustrie und vieles andere, den Aufstieg der Industrie in den Gründerjahren über die Leiden tausender Arbeiter, Frauen und Kinder, so steht jedem Einsichtigen die gewaltige kulturelle Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung klar und leuchtend vor Augen. Der Referent hatte bis zum Schluß die aufmerksamsten Zuhörer. Für alle war der Vortrag ein Ereignis. Wie Hammerschläge donnerten seine Worte, wenn sie Anlagen erhoben, wie fliehendes Erz, wenn er die tieftraurigen Verhältnisse der Millionen Entrechteten schilderte, und bei seine Techniker sprach aus ihm, als er den Aufstieg bis in die jüngste Zeit ins beste Licht rückte. Allseitiger Beifall dankte dem wackeren Redner aus der eisenbezwingenden Industrie. Mit herzlichsten Worten dankte der Vorsitzende dem Genossen Böcker, und nach einigen Gedächtnisreden aus unserem eigenen Bereiche schloß er die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung.

Rundschau.

Nachahmenswert. Die Firma R. Odenbourg, Buchdruckeri und Verlagsbuchhandlung in München hat eine Betriebsbucherei eingerichtet, welche allen Angestellten und Arbeitern des Hauses kostenlos zur Verfügung steht. Die Bibliothek, mit einem Bestand von rund 1400 Bänden, erfreut sich großen Zuspruchs, zumal jedem literarischen Geschmack nach der Auswahl der Bücher Rechnung getragen wurde.

Es ist zu wünschen, daß dieses Beispiel recht viele Nachahmer findet. In beiderseitigem Interesse liegt es, ein Personal zu erziehen, das geistig regiam und belebt ist und sich weiterbildet.

Gewerkschaftsideen im Kopfe eines Generaldirektors. In der „Deutschen Bergwerkszeitung“, dieser Zeitschrift aller Arbeiterende, erteilt ein Paul Roer, seines Zeichens Generaldirektor (wer schimpft sich heute nicht Generaldirektor?), über Bergwerkschaften. Dabei vertritt dieser Mann folgendes: „Die wirtschaftlichen Verbände, die aus Einzelmitgliedern der verschiedensten Betriebe bestehen, besitzen nicht die Stohkraft, die eine geschlossene Betriebsorganisation, in Verbindung mit gleichartigen Betrieben, zu einer Berufsgemeinschaft verbunden, hat. In solcher Organisation steet ein Wille, dem jede Partei, gleichviel wie sie angegriffen ist, respektieren muß, denn vor der Kraftentfaltung des Willens zur Arbeit und um wirtschaftlichen Frieden, müssen auch die Herren Arbeitersekretäre die Segel streichen, die dann Gelegenheiten haben, zur alten Arbeit zurückzukehren und sich in solche Wertgemeinschaften einzuschließen. — Nur die verbalten, und die dann gebildeten Organisationen werden berufen sein, uns aus dem Dreck hinauszuführen. Nur die Arbeit und die Tat und nicht das Maul schaffen uns gesunde wirtschaftliche Verhältnisse, unter denen auch der Arbeiter zu einem steigenden Lohn kommt und zu einer wirtschaftlichen Konfliktkraft wird. Es ist auch richtig, daß in der Vortriebszeit einzelne Werksvereine den familiären Zusammenhang des Betriebes pflegten und

so gewissermaßen Vorkäufer einer allgemeinen Wertsgemeinschaftsorganisation wurden, der größere Teil der Werksvereine kam aber über die Satzungen eines Regelvereins nicht hinaus, weil seitens der Wertleistung das aktive Interesse an der Sache fehlte. Nur die Wertsgemeinschaft zwingt auch die Wertleistung zur Erfüllung ihrer sittlichen Pflichten; hier lernt auch der händlerisch eingestellte Unternehmer den Arbeiter als seinen Mitarbeiter achten.“

Der größere Teil der Werksvereine kam früher über die Satzungen eines Regelvereins nicht hinaus. Nun soll es anders werden! Und die Wertleistung will sich sogar zur Erfüllung der sittlichen Pflichten herbeilassen und last not least „der händlerisch eingestellte Unternehmer will den Arbeiter als seinen Mitarbeiter betrachten“. Herrliche Zeiten fürwahr, die der Herr Generaldirektor vor unsere Augen zaubert. Doch wer soll sich auf solche Hirngespinnste einlassen? Im Wirtschaftskampfe entscheidet nur Macht, und eine Macht gegen die Unternehmer in der Wertsgemeinschaft zu sehen, ist natürlich Unfist. Bei dem Bemühen, einmal in der Zeitung zu stehen, kommt manch trauriges Zeug zustande. Aber was man jetzt alles über die Gewerkschaften von Unternehmerseite lesen muß, das geht doch über die Hufschnur.

Arbeiterinnenhoch oder allgemeine Arbeiterhochzeit?

Diese Frage war Gegenstand lebhafter Verhandlungen auf der diesjährigen Tagung des Weltbundes für Frauenstimmrecht. Es standen sich zwei Auffassungen scharf gegenüber: diejenige, die einen ausreichenden Sonderkurs für Arbeiterinnen für notwendig hält und diejenige, welche es bei den allgemeinen Arbeiterhochzeiten belassen will. Die letzte Auffassung wurde von den Vertretern von England, Holland, Griechenland, der Tschechoslowakei, den nordischen Staaten und einigen überseeischen Ländern vorzogen, während sich zur ersten die Vertreterinnen von Deutschland, die Vereinigten Staaten, Australien, Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Rumänien, Südbawien und die Schweiz bekannten. In der englischen Resolution sollte nach der „Frankfurter Zeitung“ anerkannt werden, „daß keine besondere gesetzliche Regelung der Frauenarbeit erforderlich von der, die für Männer bestimmt, den Frauen auferlegt werde und daß der einzige Weg, der mit der inneren Richtung der Arbeitergeheubung übereinstimme und zugleich die Wohlfahrt des Arbeiters und seine vollständige Entwicklung sichere, derjenige sei, der durch die Natur der Arbeit und nicht durch den Unterschied der Geschlechter bedingt werde.“ Es sollen Arbeitsbedingungen geschaffen werden, „die es der Frau ermöglichen, ihre Kinder zu den günstigsten Voraussetzungen zur Welt zu bringen“. Besonders Schutzbestimmungen hätten sich nach Meinung der Engländer und ihres Anhanges in der Praxis immer in Gestalt von schlechten Löhnen und Arbeitslosigkeit ausgewirkt. Besonders in den Ländern, wo die Frauen das Stimmrecht besitzen und über starke Gewerkschaften verfügen, seien besondere Schutzbestimmungen durchaus unnötig. Die deutsche Delegation hingegen verteidigte mit aller Wärme einen ausreichenden Sonderkurs für Arbeiterinnen, wobei ihr das vom Deutschen Textilarbeiterverband gelammelte Material große Hilfe leistete. Obwohl die grundsätzliche Resolution der Engländer abgelehnt wurde, so ist eine kompakte Mehrheit für diese oder jene Meinung nicht zustande gekommen. Der nächste internationale Kongress im Jahre 1929 wird eine Fortsetzung der grundsätzlichen Auseinandersetzungen bringen.

Briefkasten.

W. in Hannover. Für Interesse geht Rechnung zu. Den Betrag für „Frauenzeitung“ einfinden.

Abrechnungen.

In der Woche vom 12. bis 19. September sind als 3. Rate für das 3. Quartal 700.— Mt. aus Bielefeld hier eingegangen.

Berlin, den 19. September 1926. H. Kobah.

Für die Woche vom 26. September bis 2. Oktober ist die Beitragsrate in das mit 39 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu fleben.

Unserer lieben Kollegin Gertrude Dager (in Firma Schaar u. Dabbe) nebst ihrem Bräutigam zu ihrer stattgefundenen Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.
Die Mitglieder der Zahlstelle Trier.

BERLIN
Die Theateraufführungen des Arbeiter-Kultur-Kartells finden in diesem Jahre in der
VOLKSBUHNE
Theater am Bülowplatz
statt. — Als erste Aufführung ist die Komödie „Histrata“ von Leo Greiner (nach Aristophanes) am Sonntag, den 24. Oktober 1926, nachmittags pünktlich 3 Uhr festgelegt.
Wir eruchen unsere Funktionäre bringend, den Kartenbedarf umgehend in der Verwaltung bekanntzugeben, da die Nachfrage ebenfalls immer eine sehr starke ist.
Die Ortsverwaltung.

STERBETAFEL.
Am 11. September 1926 verschied rasch und unerwartet unsere Kollegin, die Einzelgängerin
Karoline Schaffner
(in Va. Buchdruckeri Reiff)
im Alter von 25 Jahren.
Wir werden der Verstorbene ein ehrendes Andenken bewahren.
Zahlstelle Karlsruhe.
Verantwortlich für Redaktion: R. Schullz. Charlottenburg, Westf. Friedr. 16. Fernspr.: Amt Westend 1828 — Verlag: J. Kobah, Charlottenburg
Druck: Norddeutscher Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul-Singer u. Co., Berlin SW. 68